

# Schwächung der Wehrkraft

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **21 (1945-1946)**

Heft 48

PDF erstellt am: **27.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-712403>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Schwächung der Wehrkraft

Fast täglich berichtet die Presse über Sitzungen von Divisionsgerichten, die sich nachträglich mit fahnenflüchtigen Schweizern zu befassen haben. Die Zahl der Verräter und Schwächer der Wehrkraft während des Aktivdienstes gibt wirklich zu ernstem Nachdenken Anlaß. Ueber die Motive des eigentlichen Verrates brauchen wir hier nicht mehr zu berichten, wurde doch bereits eingehend davon gesprochen. Welches waren nun aber die Beweggründe jener Schweizer, die sich in deutsche Kriegsdienste begeben haben, ohne Verrat zu üben? Bei den meisten Fällen handelte es sich um irreführte junge Leute, die, — ohne sich jemals ernsthaft mit der nationalsozialistischen Weltanschauung auseinandergesetzt zu haben —, im großdeutschen Reiche ihren persönlichen Geltungsdrang befriedigen zu können glaubten. In manchen Fällen mag auch die Abenteuerlust, weit seltener Trotz mitgespielt haben. Schließlich befanden sich einige gescheiterte Existenzen darunter, von denen gerade jüngst einer dem Divisionsgericht 5 erklärte: «Ich ging nach Deutschland, weil man mir dort Arbeit gab!» Endlich ist noch eine letzte Kategorie zu erwähnen, nämlich jene ehrlichen Idealisten, die ausdrücklich gegen den Bolschewismus zu kämpfen wünschten. Zu ihnen gehörte etwa der Basler Advokat Koebel, der an der Ostfront für seine Ueberzeugung den Tod fand.

Hätten diese serienweisen Grenzübertritte verhindert werden können? Wir glauben diese Frage bejahen und als Mittel hierzu den staatsbürgerlichen Unterricht im Rahmen der Volksschule angeben zu dürfen. Man macht sich kaum eine Vorstellung, wie wenig solche Leute über unseren Staat, seine Institutionen und seine Struktur orientiert waren. Sie fielen auf den ersten besten Götzen herein und betrachteten unsere Volksgemeinschaft als jämmerliche Kreatur im Schatten einer neuen Zeitepoche. Sie taten, nebenbei bemerkt, genau dasselbe, was heute die Linksextremisten in vermehrtem Maße praktizieren, nur sind auf dieser Seite aus naheliegenden Gründen die letzten Konsequenzen vorläufig noch ausgeblieben! Die jungen schweizerischen Freiwilligen in der Waffen-SS waren keine gemeinen Verräter (abgesehen von einigen Ausnahmen), sondern verblendete Burschen, die keine Ahnung davon hatten, was sie im Rücken gelassen und preisgegeben hatten. Wenn man sie heute vor dem Divisionsgericht wieder sieht, wundert man sich über ihre Einfalt, über das Fehlen jeglichen plausiblen Grundes

für den damaligen Grenzübertritt. Der eine oder andere bekennt sich zu seiner ehemals nationalsozialistischen Gesinnung, während die meisten überhaupt keine vernünftige Erklärung abzugeben vermögen. «Ich bin nie ein Nazi gewesen» tönt es heutzutage recht billig, aber wir sind doch der Ansicht, daß dem häufig so war, denn die Leute wußten überhaupt nicht, worum es beim Nationalsozialismus ging. Sie lernten dessen wahres Gesicht erst draußen kennen, als man ihnen z. B. in einem Straflager Prügel verabfolgte, weil sie, — reichlich spät —, plötzlich nichts mehr von Kriegsdienst wissen wollten. Hat hier nicht die Schule versagt, vielleicht auch die Rekrutenschule, sofern es sich um ausgebildete Soldaten handelte?

Uns scheint, es bestehe in der Erziehung unserer jungen Schweizer eine große Lücke. Sie wäre durch einen gründlichen staatsbürgerlichen Unterricht auszufüllen, an den Gymnasien vielleicht auf Kosten einer mehrfachen Repetition der römischen oder germanischen Geschichte! Man schwächt die Wehrkraft fast ebenso sehr durch Versäumnisse in der Erziehung zum Staatsbürger wie durch fremden Waffendienst. Ueber den notwendigen Inhalt der Staatsbürgerkunde werden wir uns in anderem Zusammenhang äußern. Für heute möge es mit der Feststellung sein Bewenden haben, daß durch hinreichenden staatsbürgerlichen Unterricht viel Unheil hätte verhütet werden können. Die Richtigkeit dieser These ergibt sich übrigens auch aus der gegenwärtigen politischen Situation: der geistige Landesverrat von einigen tausend Schweizern, wie wir ihn seit Kriegsende erleben, ist in weitem Maße auf weltanschauliche Verirrung, diese ihrerseits auf staatsbürgerliches Ungenügen zurückzuführen. Penibel an der ganzen Situation ist insbesondere die Tatsache, daß ein Teil unseres Volkes diesen verabscheuungswürdigen Neo-Frontismus linksextremer Färbung gar nicht als solchen erkennt und ihn in seiner ganzen Verruchtheit überhaupt nicht durchschaut. Wiederum erblicken wir hier die Ursachen in mangelhafter staatsbürgerlicher Erziehung.

Die Wehrfrage, über deren Schwächung unsere Divisionsgerichte nach wie vor ihre Urteile zu fällen haben, wird auch in Zukunft und noch viel ausgiebiger geschwächt werden, wenn es eines Tages zu einem neuen Krieg kommen sollte. Dies zu verhindern liegt an uns allen, denn mit der nachträglichen staatlichen Reaktion in Form von Strafurteilen ist das Uebel nicht gebannt!

E. Sch.

## Ausbildung zum Ortskampf

Aufbau und Erfahrungen der Ausbildung in den Grenadier-Schulen, von Oblt. Herbert Alboth.

### Einleitung.

Wohl noch nie hat der Ortskampf in früheren Kriegen solche Bedeutung erlangt und Ausmaße angenommen, wie im letzten Kriege. Der Ortskampf wurde in allen am Kriege beteiligten Armeen mit fast wissenschaftlicher Gründlichkeit studiert und in eigentlichen Ausbildungszentren gelehrt. Es gibt darüber eine Reihe guter Schriften aus England, Rußland und Deutschland. Der Filmdienst der Gruppe für Ausbildung im EMD besitzt über den Ortskampf einen guten englischen und deutschen Film.

Die erwähnten fremden Ausbildungsfilme belegen deutlich die Tatsache der Kriegserfahrungen, daß Ortskampf keine Angelegenheit eines Massensturmes, sondern gekonnte Ausbildung ist. Der Ortskampf richtig und unter Berücksich-

tigung der Kriegserfahrungen betreiben, steht im Gegensatz zu unseren schweizerischen Manöverbildern im Nehmen von Städten und Dörfern. Unter einem maximalen Aufwand von Lärm und Knallerei stürmte man durch die Gassen und Straßen und glaubte sich im Besitz der Ortschaft, sobald die ersten Leute den andern Dorf- oder Stadtrand erreicht hatten. Solche Bilder sind strafbarer Leichtsin. Unsere Wehrmänner erhalten so einen ganz falschen Begriff der harten Wirklichkeit des Krieges und des Ortskampfes im besonderen. Diese Art Ausbildung der blinden Knallerei ist schlechter als keine Ausbildung, sie täuscht eine Leichtigkeit des Krieges vor, die uns im Ernstfall unnötig schwere Blutopfer auferlegt.

Ausbildung im Ortskampf ist Detail-

arbeit des einzelnen Mannes, im Trupp und in der Gruppe. Ortskampf ist kein Massensturm von Zügen und Kompanien. Ist die Ausbildung im kleinen Verband genügend, so macht die Zusammenarbeit im Zug oder einem Spezialverband weniger Mühe. Die Ausbildung und die Zusammenarbeit im Ortskampf läßt sich z. B. sehr schön mit Polizeiaktionen gegen in Häuser verschanzte Verbrecher vergleichen. Es kommt aber auch hier darauf an, unter Einbezug aller Faktoren und unter der möglichsten Vermeidung von Eigenverlusten, die Verbrecher dingfest oder unschädlich zu machen. Wir kennen aus den Kriegsberichten die Massensterbe der Russen im offenen Felde, denen wir aber nie im eigentlichen Ortskampf begegnen. Im Ortskampf suchen die